



Liebe ökumenische Festgemeinde,
der Streit ums Wasser ist so alt wie die Menschheit selbst.

Das zeigt uns schon die Geschichte von Abraham und Lot aus dem ersten Buch der Bibel (1. Mose 13). Die Sorge um genügend Wasser für Mensch und Tier, wie wir sie aus den Briefen aus Brasilien gehört haben, ist bis auf den heutigen Tag für Millionen von Menschen eine Überlebensfrage.

Als Abraham und Lot, wie uns die Bibel berichtet, durch das Land Kanaan zogen, gab es praktisch jeden Tag Streit um das Wasser, das nicht für alle reichte, denn beide Familien hatten große Herden. Ein schier unlösbarer Konflikt um ein knappes Gut machte aus Verwandten Gegner, aus Brüdern und Schwestern Konkurrenten und es fehlte nicht viel, dass der Konflikt sich gewaltsam entladen hätte.

Obwohl Abraham das Recht für sich beanspruchen konnte, sich das beste Stück des Landes auszusuchen, überlässt er seinem Neffen Lot die Wahl und der wählt natürlich das fruchtbare Jordantal für sich, seine Familie und seine Herden, für Abraham bleibt das Bergland übrig. Wie kann man nur so dumm sein, würden wir heute sagen, wenn sich diese Geschichte in unserer Zeit abspielen würde. Jeder sucht sich doch, wenn er kann, das beste Stück der Torte aus, den Platz an der Sonne, das Filetstück, wenn er die Möglichkeit dazu hat. Doch der scheinbare Verzicht auf das beste Stück Land bedeutete für Abraham keinen Nachteil, wie die Geschichte weiter berichtet. Abraham vertraut Gott und weiß, dass Glück und Zufriedenheit von vielen Dingen im Leben abhängen, vor allem von Gottes Segen.

Wenn wir an den Konflikt zwischen Abraham und Lot denken, dann verhält sich Abraham nach unseren heutigen Maßstäben „echt fair“. Und er zeigt mit seinem Verhalten auch, was für uns heute „fair“ bedeuten kann. Sich fair verhalten heißt, nicht seine Macht, Herkunft oder seinen Einfluss geltend zu machen. Sich fair verhalten heißt, gerecht zu sein, ohne auf sein Recht zu pochen.

Pater Bernhard Hanke aus Brasilien gibt dafür in einem seiner Rundbriefe ein eindrückliches Beispiel: Nachdem in seiner Gemeinde nicht genug Geld vorhanden ist, dass jede Familie sich eine Zisterne bauen kann, werden die Zisternen jedes Jahr verlost. „Eine Frau hatte Glück“, schreibt er, „sie gewann eine Zisterne. Aber sie merkte, da ist eine andere Familie mit Kindern, die die Zisterne notwendiger bräuchte, die aber leer ausging. Sie bot ihre Zisterne der bedürftigen Familie an, in der Hoffnung, dass sie das Jahr darauf zu einer eigenen Zisterne kommt.“

Ja, sich fair verhalten, gerecht zu sein, kann auch einmal heißen, nicht auf sein Recht zu pochen. Fair geht es in unserer Welt dann zu, wenn ich das Wohl des Anderen genauso wichtig nehme wie die Sorge um mein eigenes Wohlergehen. Und auch das zeigt uns die Geschichte von Abraham und Lot: Wo man fair miteinander umgeht, werden Konflikte entschärft und Frieden wird möglich.

Wenn man sich die meisten kriegerischen Konflikte in unserer Welt anschaut, liebe ökumenische Festgemeinde, dann stellt

man fest, dass es fast immer nur um Macht oder Geld oder um beides gleichzeitig geht. Da wird auch oft die Religion für wirtschaftliche Interessen instrumentalisiert und Massen, die die Zusammenhänge nicht durchschauen, aufgehetzt. Wo es aber gelingt, fair und vertrauensvoll miteinander umzugehen, da ist auch Frieden untereinander möglich, auch sozialer Frieden, auch Religionsfrieden.

„Gemeinsam für eine faire Welt“ lautet der Titel dieses Gottesdienstes und heute dürfen wir dankbar zurück, aber auch zuversichtlich nach vorne blicken. Seit genau 20 Jahren unterstützt der Eine-Welt-Verkauf das brasilianische Zisternenprojekt, von dem wir gehört haben, in echter ökumenischer Verbundenheit. Die kleinen Überschüsse, die jährlich durch den Verkauf von Eine-Welt-Produkten nach den Gottesdiensten erwirtschaftet werden, fließen zum größten Teil in dieses Projekt und sie waren in den vielen Jahren immer eine treue und wertvolle Unterstützung.

Dankbar dürfen wir heute auch feststellen, dass das, was seit zwei Jahrzehnten in ehrenamtlicher Tätigkeit erreicht wurde, mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein gewesen ist. Die Erfahrung hat im Gegenteil gezeigt: Der stete Tropfen höhlt den Stein, der stete Tropfen füllt die Zisterne.

„Gemeinsam für eine faire Welt“ heißt aber nicht, dass wir nur zu unseren fernen Nächsten nach Brasilien schauen. „Fair zum Bauern“ oder „Die faire Milch“ steht inzwischen auch auf einheimischen Produkten, die uns darauf hinweisen, dass es auch bei uns in Deutschland in vielen Bereichen schon lange nicht mehr gerecht zugeht, aber dass man auch hier ganz konkret helfen kann.

Liebe Festgemeinde,

unsere Welt ist nicht schlecht, sie ist nicht verdammt und nicht verloren. Sie ist Gottes einmalige Schöpfung, vielleicht einzigartig im Universum und Gott ist in ihr lebendig. Unsere Welt hat es verdient, dass man fair mit ihr umgeht, wir alle haben es verdient, dass man fair mit uns umgeht. Wenn wir in ökumenischer Verbundenheit das Pfingstfest miteinander feiern, dann doch in der Gewissheit, dass Gottes Geist gerade dort lebendig ist, wo wir einander Hoffnung geben, dass eine gerechte und faire Welt möglich ist. Amen

Pfarrer Kuno Hauck